

## Solo im Bigwall: Sílvia Vidal

# Die einsame Kämpferin



Die Katalanin Sílvia Vidal spielt als Frau in der ersten Liga der Bigwall-Szene. Für ihre extremen Techno-Erstbegehungen verbringt sie oft Wochen allein in steilsten Wänden am Ende der Welt.

Von Annika Müller

### Sílvia Vidal

Geb. 1970 in Barcelona, kam mit 24 Jahren zum Klettern; ihr Lieblingsmetier sind lange Wände mit technischer Kletterei.

- Routen bis A5 in Spanien - mit Partner, solo, im Winter ...
- Yosemite-Wiederholungen: u.a. „Retitent Wall“ (A5), „Wyoming Sheep Ranch“ (A4, solo)
- Erstbegehungen bis A5 solo oder mit Partnern in Himalaya, Karakorum, Baffin Island, Cordillera Blanca, Patagonien, Mali ...

**D**ie Frau, die vier Wochen allein in der Steilwand hängt, hat ausgerechnet eine der belebtesten Metrostationen Barcelonas als Treffpunkt ausgewählt. Trotz Sílvia Vidals geringer Körpergröße ist sie kaum zu übersehen in der Menge an der berühmten Rambla. Man erkennt die 42-Jährige am hellwachen Blick aus großen, klaren Augen. Dazu ein freundliches Lächeln und ein lebendiges Mienenspiel – nach wenigen Minuten hat einen ihre offene, herzliche Art gewonnen.

Auf dem Spaziergang durch die Altstadtgassen Barcelonas wird schnell deutlich: Sílvia ist mit ihrer Heimatstadt ebenso verbunden wie mit menschenfeindlicher Wildnis und schroffen Felsen. „Es ist für mich schwer vorstellbar, nicht in Barcelona zu leben“, erklärt sie in ihrer Lieblings-Tee-Bar. Viele Wochen im Jahr verbringt sie jedoch in ab-

solot verlassenen Gegenden – und fast immer allein.

Kaum zu glauben, dass diese zierliche Person schwere Haulbags kilometerweit schleppt und in großen Höhen, Schnee und Sturm grauenhafte Routen erstbegeht. Doch es ist so: Die Katalanin, Spezialistin für extremes Technoklettern an besonders

abgelegenen, oft noch unentdeckten Wänden, hält als Frau mit den härtesten Bigwall-Männern mit.

Dabei machen nicht unbedingt die Schwierigkeitsgrade ihre Begehungen so außergewöhnlich. Faktoren wie Klima, Höhe, Abgeschiedenheit und aufwändige Logistik gehören für Sílvia zur persönlichen Herausforderung. „Das sind alles Zutaten, die man in die Suppe wirft und so nach und nach ein immer stärkeres Gebräu erhält“, schmunzelt sie. Bei jeder Expedition müssen neue, unbekannte Elemente

hinzukommen, um die reizvolle Mischung aus erwartungsvoller Spannung, Zweifel und motivierender Herausforderung auszulösen. Denn genau darum geht es ihr: die eigenen Grenzen auszuloten. „Unbewusst oder bewusst plant man bei der Vorbereitung schon mit ein, an das persönliche Limit zu kommen“, sagt sie – und fügt nach kurzer Reflexion hinzu: „und manchmal auch darüber hinaus.“

Ihr letzter großer Coup war „Espiadimonis“ (Libelle) im chilenischen Teil Patagoniens – 1300 Meter Kletterei, Schwierigkeit VII, A4. Doch auch hier machten die Rahmenbedingungen die eigentliche Schwierigkeit aus: Mit einer Machete schlug sie eine Zustiegsschneise in den Dschungel und überquerte einen See mit einem Schlauchboot, um die Wand zu erreichen. Für den Materialtransport bis zum See hatten sie zwei einheimische Kletterer unterstützt. Es folgten 32 Tage in der Wand, von denen Silvia 16 im Portaledge ausharrte, um auf besseres Wetter zu warten. Nach ihrer Rückkehr versandte sie ein kurzes Video, auf dem die Wand ein einziger Wasserfall ist. „Die Ungewissheit, ob ich den Gipfel erreichen und vor allem hinterher wieder würde abseilen können, war ständig präsent“, berichtet sie.

### „Unkontrollierbarkeit gehört dazu“

Mit dem Erreichen des unerstiegenen Gipfels waren längst nicht alle Hindernisse überwunden. „Immer wieder verklemmten sich Seile beim Routenabbau“, erinnert sie sich. Auf dem Rückweg transportierte Silvia völlig erschöpft ihr Material selbst und musste dafür fünfmal den gesamten Weg zurücklegen. „Ein Fluss, der uns vorher nur bis zum Knie gereicht hatte, war so stark angeschwollen, dass man ihn nicht mehr überqueren konnte.“ Vier Tage musste sie bangend abwarten, bis der Regen nachließ.

Solche Zwischenfälle frustrieren sie nicht etwa. „Das Gefühl der Unkontrollierbarkeit ist für mich ein wichtiger Bestandteil des Abenteuers“, erklärt Silvia mit blitzenden Augen. Die großen Mühen schon vor dem Klettern findet sie „sehr reizvoll – wenn ich mir ein Ziel für eine Expedition suche, dann gehört alles zum Gesamtpaket dazu“.

Silvia, die sich im Sportstudium auf Leichtathletik spezialisiert hatte, kam relativ spät zum Klettern. 1994, mit 24 Jahren, hatte sie zum ersten Mal Fels unter den Fingern – und es traf sie wie ein Blitzschlag. „Ich habe von klein auf die verschiedensten Sportarten ausprobiert. Aber erst beim Klettern hatte ich sofort das Gefühl: Das ist genau das, was ich immer gesucht habe.“ Von da an gab es kein Halten mehr: Noch im selben Jahr hakte sie Ehrfurcht einflößende Routen an den Felsen ihrer nordspanischen Heimat ab und hinterließ bald ihre ersten eigenen Routen. Bereits 1995 folgten ernsthafte Solobegehungen wie „La Festa del Paca“ (500 m, A3), dann legte sie im Yosemite Valley los mit Routen wie „Mescalito“ (A4), „Zodiac“ (A3) solo, „Zenyatta Mondatta“ (A4+). „Es ging alles ganz natürlich und fließend. Ich habe nie ein besonderes Ziel verfolgt.“

Ihre Begeisterung zahlte sich aus: Schon 1996 erhielt sie für die Solobegehung von „Principado de Asturias“

**REUSE  
REDUCE  
RECYCLE  
REWATERPROOF**



Photography by True Allen Media

## Die sichere, leistungsstarke Imprägnierung für wasserdichte Bekleidung

- Einfache und schnelle Anwendung zuhause in der Waschmaschine
- Bewahrt die Atmungsaktivität
- Wasserbasiert, nicht entflammbar und fluorkarbon-frei
- Volle Imprägnierleistung auch ohne Aktivierung im Trockner



**Siemens Waschmaschine zu gewinnen!**

Spielen Sie mit beim Nikwax Webquiz und gewinnen Sie ein **KOSTENLOSES** Nikwax-Produkt! Gleichzeitig haben Sie die Chance, eine hochmoderne Siemens-Waschmaschine mit Outdoor-Wasch- & Imprägnierprogramm zu gewinnen. (Angebot endet am 18.11.2012)

Besuchen Sie: [www.nikwax.de/dav](http://www.nikwax.de/dav)  
Nikwax wird von Siemens empfohlen!



Die preisgekrönten & sicheren Reinigungs- & Imprägniermittel von Nikwax® werden zu 100% auf Wasserbasis hergestellt und sind nicht entflammbar. Als einziger Pflegemittelhersteller verwenden wir seit jeher weder Treibgase noch Fluorkarbonate. [www.nikwax.de](http://www.nikwax.de)

EASIER | SAFER | DRIER

(A4) am Naranjo de Bulnes den „Piolet de Oro“, Spaniens höchste alpinistische Auszeichnung, als allererste Frau. „Damals hatte ich überhaupt keine Vorstellung davon, was das für ein Preis war und was er bedeutete. Schließlich waren gerade einmal einige Monate vergangen, seitdem ich mit einem Karabiner umzugehen gelernt hatte“, blickt sie amüsiert zurück. Eine persönliche Bestätigung konnte sie darin – ebenso wie in der Nominierung für den französischen Piolet d’Or 1999 für einen Bigwall in Pakistan – nicht sehen. Doch die Aufmerksamkeit durch die öffentliche Ehrung öffnete die Türen zu Sponsoren. Sie konnte ihren Job als Sportlehrerin an den Nagel hängen und sich ganz ihrer Leidenschaft widmen.

Warum ausgerechnet das technische Klettern ihre Spezialität wurde? In den 1990er Jahren erlebte diese Disziplin in Katalonien einen wahren Boom. „Man sah damals überall Kletterer in Portaledges herumhängen. Das wollte ich auch probieren.“ Außerdem habe sie der Umgang mit Hammer und Haken gereizt. „Ich stellte fest, dass mir die Handhabung des Materials recht leichtfiel“, erinnert sie sich. „Ich würde aber kaum am Wochenende losziehen, um technoklettern zu gehen.“ Gemeinsam mit Freunden geht sie lieber sportklettern. „Technoklettern reizt mich nur für eine extreme Linie. Dort, wo die Haken einen Sturz nur bedingt halten und Freiklettern prinzipiell nicht möglich ist, beginnt das wahre technische Klettern – um seiner selbst willen. Diese Disziplin verbindet sich für mich perfekt mit den Expeditionen und vielen Tagen am Fels.“

**„Ich brauche das ‚Auweia‘-Gefühl“**

Schritt um Schritt wurden Sílvias Solo-Abenteuer immer extremer: Zuerst war sie oft mit Pep Massip unterwegs, später spezialisierte sie sich auf Solobegehungen und blieb immer länger in ihren Wänden. 2007 am Shipton Spire im Karakorum sei es noch eine besondere Herausforderung gewesen, viele Tage lang allein in der Wand zu sein. Anders als bei späteren Touren wusste sie aber vorher einiges über die Nordostwand des 5300 Meter hohen Himalayagipfels. „Der Shipton Spire hat eine brutale, überwältigende Steilwand“, Sílvias Gesicht wirkt selbst beim Erzählen noch überwältigt, „aber der Zugang ist bekannt, die Träger führen einen zuverlässig an den Einstieg und man trifft gelegentlich andere Kletterer.“ 21 Klettertage benötigte sie für „Life is Lilac“ (VII-, A4+, 870 Meter). „Seither weiß ich, dass ich problemlos viele Wochen auf mich allein gestellt klettern kann“. Es mussten also neue Zutaten her, um den motivierenden Nervenkitzel zu provozieren. „Ich muss dieses ‚Auweia‘-Gefühl haben“, das sie mit einem Schütteln ihrer rechten Hand illustriert. Ihre Finger sind nur dem ersten Anschein nach zerbrechlich.

Für ihre Route „Naufragi“ (katalanisch für Schiffbruch) im Kinnaur Valley in Indien – 1050 Klettermeter bis auf 5250 Meter Höhe – zog sie nur mit einem Foto aus dem Internet und den ungefähren Koordinaten los. „Ich

**»Je länger das Wetter schlecht ist, umso größer ist die Chance, dass es sich ändert.«**



Fotos: Olivier Favresse, Silvia Vidal



*Ganz weit weg: Die abgelegensten Wände der Welt braucht Silvia, um ausreichend intensive Aufgaben zu finden – ob in Patagonien („Espiadimonis“, o.) oder auf Baffin Island.*

musste mit Händen und Füßen kommunizieren, um herauszufinden, wie man den Wandfuß erreicht.“ Mehrfach irrte sie sich beim Zustieg, schleppte die Haulbags in ein Tal, das plötzlich endete. Doch auch im richtigen Basecamp konnte sie die Wand nicht sehen. Es war Monsunzeit und der Nebel lichtete sich während ihres gesamten Aufenthaltes kein einziges Mal.

Die Kletterei prägte sie nachhaltig. 25 Tage war sie in der Wand. Ihr Essen und Wasser reichten aber nur für acht-



zehn Tage. „Ich habe keine Ahnung, warum ich weitergeklettert bin. Ich hielt es eigentlich für ausgeschlossen, den Gipfel zu erreichen.“ In der enormen Luftfeuchtigkeit und Kälte des Monsunregens wurde sie ohnmächtig, ein Gefühl der absoluten Machtlosigkeit ergriff sie. „Es war ein einschneidendes Erlebnis. Ich war plötzlich einfach weg und es half weder Willenskraft noch Durchbeißen.“ Zudem war ihr das Material ausgegangen, sie sah keinen klaren Routenverlauf und erlebte „zahlreiche weitere Desaster“. Nachdem sie ein großes Stück abgeklettert war und sich ausgeruht hatte, packte sie jedoch erneut der Ehrgeiz und sie stieg wieder auf. „Ich sagte mir immer wieder: Steig ab, das macht keinen Sinn. Aber gleichzeitig wollte ich nicht aufhören.“ Warum sie nicht umdrehte, führt sie auch auf ihr optimistisches Naturell zurück. Selbst in äußerst komplizierten Situationen verliere sie nie den Glauben daran, es doch schaffen zu können. „Ich dachte immer: Je länger das Wetter schlecht ist, umso größer die Chance, dass es sich ändert.“

Die Begehung von „Naufragi“ war ein Wechselbad der Gefühle: Zur positiven Grundeinstellung mischten sich viele Zweifel und oft das Gefühl, zu weit gegangen zu sein. Noch beim Erzählen im Nachhinein schüttelt sie so sehr den Kopf darüber, dass die langen Haare nur so fliegen. Bei solch einer Wahnsinnsroute sei es keine Erleichterung, am Wandfuß angekommen zu sein: „Der Film geht immer noch weiter: Man durchlebt weiterhin diese extrem starken Gefühle und ist außerdem damit beschäftigt, das Material ins Tal zu bringen, die Schwierigkeiten des Abstiegs über Steilhänge und durch Flüsse zu bewältigen, eventuell Träger zu finden und die Rückreise zu organisieren.“ Es dauere sehr lange, bis die Anspannung endlich nachlasse.

### „Danach bin ich müde und schwach“

Mehrere Monate benötigt Silvia in der Regel, um sich psychisch und körperlich zu erholen. „Ich bin nicht nur müde, sondern richtiggehend schwach. Deshalb gehe ich höchstens einmal im Jahr auf Expedition“, erklärt sie. Auch wenn der Kontrast zwischen wochen- oder gar monatelanger Einsamkeit und der quirligen mediterranen Großstadt größer kaum sein könnte – die Umstellung von Wildnis zu Zivilisation fällt ihr sogar relativ leicht. „Ich glaube, dass wir extrem anpassungsfähige Wesen sind. Ich für meinen Teil schalte ganz schnell wieder auf Stadt-Modus um.“ Einzig die ersten Nächte in einem Bett statt im Portaledge seien „extrem seltsam“, und auch vernünftig zu essen sei ihr in den ersten Wochen noch nicht möglich. Auch durchlebe sie – unerwartet und mitten im Gespräch mit Freunden – als „flashbacks“ immer wieder die Eindrücke der Expedition.

Zwischen den Expeditionen trifft sich die Technospezialistin mit Freunden, die oft „mit dem Klettern überhaupt nichts am Hut haben“, oder sie klettert gemütlich in Gesellschaft. Gerade kommt sie aus einem Dolomiten-Urlaub. „In Gegenden, die bereits bekannt sind, macht



BECAUSE  
**FLAT SUCKS**



**Black Diamond®**

BlackDiamondEquipment.com

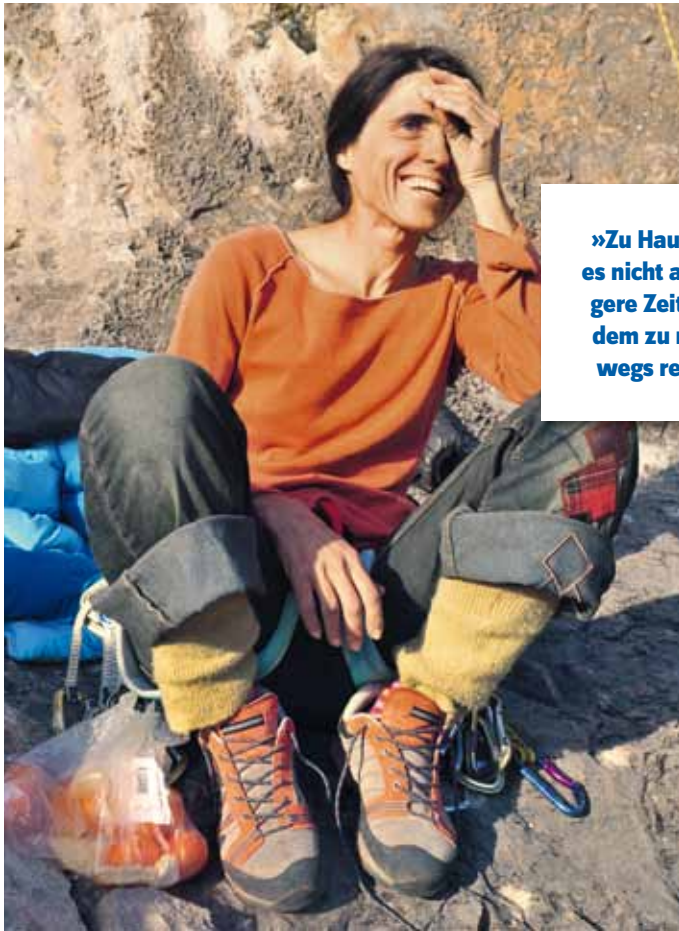


Foto: Annika Müller

**»Zu Hause würde ich es nicht aushalten, längere Zeit mit niemandem zu reden. Unterwegs reicht Musik.«**

*Zu Hause: Die Felsen im Hinterland ihrer Heimatstadt Barcelona bieten Silvia eine emotionale Basis. Gute Zeiten mit Freunden, Erinnerungen nacherleben, Energie auftanken.*

es keinen Sinn, die Einsamkeit zu forcieren“, erklärt sie. Während ihrer Expeditionen indes lebt Silvia in selbstgewählter Isolation. Sie kann nicht einmal einen Wetterdienst kontaktieren, denn sie hat prinzipiell nie ein Kommunikationsgerät bei sich.

Dieses Prinzip gilt auch für ihr Stadtleben: „Das Mobiltelefon hat die Beziehungen verändert. Alles wird immer kurzfristiger entschieden und wieder abgeändert. Ich selbst würde es wohl auch missbräuchlich verwenden“, sagt sie kritisch und akzeptiert lachend die Schwierigkeit, in einem handy-basierten Freundeskreis auf dem Laufenden zu bleiben.

### „Wo ich klettere, gibt es keine Hilfe“

Abgesehen davon, dass auf Expedition eine Wettervorhersage manche Entscheidung beeinflussen kann, bedeutet ein Kommunikationsmedium in abgelegenen Regionen ohnehin keine Sicherheit. „Dort, wo ich klettere, gibt es keine Infrastruktur für Bergrettungen“, erläutert sie achselzuckend. Man dürfe bei solcherlei Unternehmungen ohnehin nicht darüber nachdenken, was alles schiefgehen könne. „Wenn es mich unruhig machen würde, kein Handy dabeizuhaben, müsste ich gleich zu Hause bleiben.“

Das Bedürfnis zu reden hat sie auf Expedition sowieso nie. Ihre gelegentlichen Tiefs ficht sie lieber mit sich selbst aus. „Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich allein bin. Das ist wohl eine Frage der Persönlichkeit.“ Für Schlechtwettertage im Portaledge nimmt sie sich meist etwas Musik mit – das ist alles. „Während des Kletterns bin ich unentwegt abgelenkt und nie einsam. Zu Hause würde ich es nicht aushalten, längere Zeit mit niemandem zu reden.“

Bei einer Expedition sei es etwas völlig anderes, ob man auf sich selbst gestellt oder in einer Seilschaft unterwegs sei – und dies nicht nur wegen des Gefühlscocktails, der in Begleitung längst nicht so intensiv werde. „Allein macht man nicht etwa die doppelte Arbeit, sondern mindestens die vierfache. Man trifft unzählige Entscheidungen allein – von der Logistik über den Routenverlauf bis hin zum Rückzug –, man kocht allein, errichtet das Portaledge, klettert jeden einzelnen Meter und baut die Route allein ab. Man entspannt sich überhaupt nie.“

Doch sie kann sich auch umstellen; das bewies sie 2009, als sie sich ungeplant in einer Fünferseilschaft wiederfand. Silvia hatte eine Solobegehung auf Baffin Island (Kanada) geplant, die wegen Transportproblemen von vornherein unter einem schlechten Stern stand. „Als ich nach enormem logistischem Aufwand dann die Wand erreichte, stellte ich fest, dass sie mich überhaupt nicht motivierte.“ Doch das Blatt wendete sich noch zu Silvias Gunsten. Mit einer belgischen Viererseilschaft eröffnete sie in der Westseite des Mount-Asgard-Südturms die Route „The Belgarian“ (X-, A1, 850 m). Wie so häufig war sie die einzige Frau im Team – die Welt des Bigwall sei ein Spiegel der Gesellschaft. „Wenn sich Dinge in der Gesellschaft ändern, ändern sie sich auch im Bigwall.“

Gelegentlich verliere sie die Motivation, große Expeditionen zu planen. „Dann lasse ich es einfach sein.“ Für spontane Kletterausflüge in ihrer Heimat ist sie jedoch immer zu haben. Silvia kann sich nicht vorstellen, dass die heimatischen Felsen je ihren Reiz für sie verlieren. „Ich bin jedesmal erneut fasziniert. Außerdem sind es schon wegen der vielen Erinnerungen besondere Orte für mich.“ Große Einsamkeit kann sie auch hier finden. „Man muss nicht in den Himalaya fahren, um Orte und Momente der Stille und Abgeschlossenheit zu erleben.“

Dennoch wird sicher irgendwann ihr nächstes Projekt anstehen. „Ich plane erst dann wieder eine Expedition, wenn ich hundertprozentig das Bedürfnis danach habe. Ich muss voll motiviert sein, um einen so großen Aufwand zu betreiben und vor nichts zurückzuschrecken.“ In jedem Fall werde sie aber wieder eine Linie für extremes Technoklettern suchen – „etwas, das in jeder Hinsicht eine Herausforderung darstellt“. Man darf gespannt sein. □

Annika Müller (\*1981) studierte Journalistik und Germanistik in Hamburg. Die begeisterte Bergsteigerin und Kletterin lebt in Balaguer (Spanien) als freie Journalistin für Kultur, Alpinismus, Politik und Gesellschaft.